



GYMNASIUM

Stift Kremsmünster

2013



www.stift-kremsmuenster.at/gym

156.

Jahresbericht

P. Plazidus Fixlmillner – Astronom, Lehrer und Komponist

Eine spannende Neuentdeckung

Mag. P. Altman Pötsch

Am Sonntag, 3. Februar 2013 fand im Rahmen des Hochamtes in der Stiftskirche die Aufführung der Missa S. Bonifacii von Plazidus Fixlmillner statt. Dieses Werk ruhte über 200 Jahre im Musikarchiv und fand im August 2012 plötzlich – unabhängig voneinander – das Interesse zweier Musiker. Erich Hagmüller, ein langjähriger Geiger am Kirchenchor, bat mich bei einem Besuch in Steyr um Einsicht in diese Messe und ich hatte sie an diesem Tag zufällig im Gepäck dabei. Diesen Moment empfanden wir beide als günstig und so begann die komplizierte Arbeit einer Edition dieses umfangreichen Werkes, das vor 200 Jahren leider relativ schlampig abgeschrieben wurde. Schließlich gelang es alle Fehler auszumerzen, Fehlendes zu ergänzen und mit Hilfe eines sehr gut lesbaren Notenmaterials das Werk einzustudieren. Durch diese Arbeit motiviert wollte ich auch alle anderen Werke des Astronomen Fixlmillner kennenlernen und stieß dabei auch auf das Dialekt-Singspiel „Astrologus“. Ein weiterer Zufall passierte. Mag. Dr. Christian Neuhuber, MJ 1988, Dozent für neuere deutsche Literatur an der Universität Graz, ist schon jahrelang in der Dialektforschung tätig. Auch er interessierte sich für den „Astrologus“ und so entschlossen wir uns zu einer Publikation des Textes. Diese erscheint noch heuer in Linz, Streifzüge 3 (Placidus Fixlmillners Dialektsingspiel Astrologus, Hg. vom Oö. Volksliedwerk durch Klaus Petermayr).

Das steigende Interesse an Fixlmillners Kompositionen gründet nicht zuletzt darin, dass wir heute vermehrt Ausschau halten nach Menschen, die universal gebildet waren, die nicht nur in einer Disziplin Großes leisteten, sondern ihre vielseitige Begabung entfalteten und dabei noch bescheidene Menschen blieben. In einer Welt der Leistung und ständigen Maximierung aller Parameter sollten uns solche Beispiele als Leuchtturm gelten, gerade auch deshalb, weil die Zeit, in der sie lebten, keine leichte war.

Es ist daher angebracht, in einem Jahresbericht des Gymnasiums über einen der großen Lehrer unserer Schule zu schreiben, der noch dazu seinen Arbeitsplatz in der benachbarten Sternwarte hatte, die mit dem später errichteten Schulgebäude (1891) nicht mehr allzu lange durch einen mittlerweile baufälligen Turnsaal verbunden ist.

Biographie

Josef Fixlmillner, der spätere Komponist und Astronom P. Plazidus Fixlmillner, wurde am 29. Mai 1721 in Achleiten bei Kremsmünster geboren. Diese kleine, abgelegene Ortschaft am Ufer der Krems ist ähnlich wie das Stift Kremsmünster auf einem Nordhang erbaut mit herrlichem Blick ins Gebirge und in die weite Ebene des ehemaligen Gletschertales. Mitten im Dorf liegt das schöne Schloss Achleiten, in welchem der Vater des Komponisten Verwalter war, ehe er im Stift Kremsmünster Hofschreiber wurde. Die Mutter nannte ihren Sohn „Kalendermacher“, weil er gerne gerad- und krummlinige Figuren zeichnete. Vom Vater wünschte er sich ein Mathematik-Lehrbuch von Christian Wolf, das er jahrelang mit sich

herumtrug. Der Name Wolf taucht später im Singspiel *Astrologus* wieder auf. Bereits mit acht Jahren kam der begabte Junge in das Gymnasium nach Kremsmünster, wo sein Onkel P. Alexander als Benediktiner lebte und 1731 zum Abt gewählt wurde. Mit ihm begann im Stift ein großer Aufschwung der Kunst und Wissenschaft.

Als Dreizehnjähriger sang Josef die Titelrolle im Schuldrama „*Agapitus*“, welches P. Nonnos Stadler für die jungen Studenten komponiert hatte. Stadler war seit 1730 Gymnasialpräfekt und regte 1739 den Bau der Akademischen Kapelle an. Als Ökonom des Stiftes war er wesentlich am Bau der Sternwarte beteiligt. Nach Abschluss der Schule übersiedelte er 1735 zum Studium nach Salzburg und schloss bereits 1737 das Philosophiestudium mit dem Doktorat ab. Nebenbei hörte er Vorlesungen aus Mathematik und war Schüler des Komponisten Ernest Eberlin, bei dem er die in Kremsmünster erworbenen musikalischen Kenntnisse erweiterte. Fixlmillners Hauptinstrument war die Orgel. Er beherrschte aber auch die Violine, wie seine Kompositionen sehr gut zeigen.

Bereits zu Allerheiligen 1737 kehrte Josef in das Stift zurück und ersuchte um Aufnahme in den Konvent, wo es bereits außer seinem Onkel einen weiteren Mitbruder aus der Großfamilie gab. Dieser hieß P. Josef und war um fünf Jahre älter als sein Vetter. Beinahe wäre P. Josef 1771 zum Abt gewählt worden, aber ein kaiserliches Dekret verbot, dass Ausländer – er stammte aus Salzburg – gewählt werden konnten. Der 16jährige Josef Fixlmillner bekam den Ordensnamen Plazidus und ging ein zweites Mal nach Salzburg, um dort Theologie und Jus zu studieren. Nicht genug damit, er hörte auch Vorlesungen über morgen- und abendländische Sprachen. Ein weiteres Doktorat aus Theologie (1745) und viel musikalische Erfahrung gaben Anlass zu großen Hoffnungen auch für die in der Zwischenzeit neu gegründete Ritterakademie in Kremsmünster (1744). Dort sollten nach dem Vorbild von Ettal die Söhne Adelliger eine möglichst breit gestreute Ausbildung erhalten, P. Plazidus war genau der richtige Mann dafür. Weil ein Großbrand die Ettaler Ritterakademie vernichtet hatte, ergab sich die Gelegenheit für Kremsmünster, ein solches Institut mit Hilfe der Kaiserin Maria Theresia einzurichten. Eines der berühmtesten Gebäude Österreichs wurde in dieser Zeit gebaut, die schon erwähnte Sternwarte (1749-58). P. Plazidus Fixlmillner wurde 1762 ihr erster Direktor. Zuvor aber hatte man ihn zum Regens der Ritterakademie gemacht (1756), an der er jedoch Kirchenrecht unterrichtete (1746-87). Frucht dieser Vorlesungen ist ein berühmtes Werk, das „mit goldenen Lettern gedruckt zu werden verdiente“, so berichtet ein Zeitgenosse (*Rei publicae sacrae origines divinae*, Steyr 1756, 2. Auflage 1760). Fixlmillners Ruhm als Lehrer zog viele Schüler nach Kremsmünster. Privat erwarb sich P. Plazidus auch Kenntnisse in Astronomie, nebenbei komponierte er. Sein Hauptberuf war es aber, Benediktiner zu sein. Trotz der vielen verantwortungsvollen Aufgaben in dieser unglaublichen Aufbruchstimmung des Klosters nahm er regelmäßig am gemeinsamen Chorgebet teil und feierte täglich um sieben Uhr die Messe im obersten Stock der Sternwarte, im Kapellenzimmer. Altar und Altarbild sind dort noch original erhalten. Für diesen ungewöhnlichen Ort erhielt er eine eigene Zelebrationserlaubnis aus Rom.

In den Jahren 1765, 1776, 1788 und 1791 folgten mehrere Veröffentlichungen in Buchform über seine astronomischen Beobachtungen, die sich besonders durch Genauigkeit und Regelmäßigkeit von den Aufzeichnungen anderer unterschieden. Spektakulär waren die Sonnen- und Mondfinsternisse, weil sie europaweit vermessen wurden und somit die Ergebnisse international verglichen werden konnten. Französische Astronomen drückten ihren Respekt vor dem österreichischen Forscher aus, der ihre Erkenntnisse aufnahm und vertiefte. Diese Korrespondenz aus Paris ist im Archiv erhalten. Es gelang P. Plazidus,

die geografische Breite Kremsmünsters neu zu berechnen, wodurch der Ort auf der Karte weiter nach Osten rückte. Er berechnete auch die Neigung des Sonnenäquators, indem er die Bewegung der Sonnenflecken genau beobachtete. 1764 und 1769 waren ereignisreiche Jahre am Himmel. Für die Berechnung des Venusdurchgangs 1769 entwickelte Fixlmillner eine eigene Methode und fertigte auch Tafeln zur Beobachtung des Merkur an. Der große Durchbruch seiner Berühmtheit gelingt ihm mit der Berechnung der Uranus-Bahn. Diesen Planeten hatte Friedrich Wilhelm Herschel am 13. März 1781 entdeckt. Sechs Jahre später publizierte P. Plazidus in Berlin seine Messdaten. Wie Fixlmillner war auch Herschel Musiker, er spielte Oboe, Orgel und Violine.

Neben den vielen wissenschaftlichen Tätigkeiten komponierte P. Plazidus kleinere und größere Werke, von denen leider nicht mehr alle erhalten sind. Jene Werke, die im Archiv aufbewahrt werden, sind nur teilweise vom Komponisten selbst geschrieben, die meisten Stimmen wurden von Kopisten des Klosters angefertigt. Im schnellen Abschreiben entstanden zahlreiche Fehler. Typisch für einen Großteil der Gebrauchsmusik ist, dass Fehler nicht korrekt ausgebessert wurden, oft ganze Takte fehlen und Vorzeichen wahrscheinlich vor allem nach dem Gehör ergänzt wurden. Dennoch geben die vorhandenen Werke einen guten Überblick über das musikalische Können des P. Plazidus. Nur von einem einzigen Werk ist eine Partitur vorhanden. Es handelt sich um die Introitensammlung, begonnen 1785 auf Schloss Weißenberg bei Neuhofen, das damals vom Stift als Sommerdomizil erworben wurde. Außer dem Erstlingswerk, dem Schuldrama „Astrologus“, gehören alle Werke zur geistlichen Musik.

Werkliste in chronologischer Reihenfolge

- Schuldrama, dreiteilig bestehend aus „Salomon et Adonias“ / „Astrologus“ / Bühnenmusik zu „Caesar Augustus“, 1746 (vier Solisten, Streicher, Trompeten und Pauken, Hörner)
- Veni Sancte Spiritus, 1747 (Graduale für Chor, Streicher, Trompeten und Pauken)
- Was Ursach ist doch, 1750 (Arie für Tenor, Streicher)
- Cantus Nuptiis, 17?? (zwei Solisten, Streicher, Trompeten und Pauken)
- Litanía Lauretania, 17?? (Chor, Streicher, Posaunen)
- Te Deum, um 1750 (Chor, Streicher, Trompeten und Pauken)
- O Himmel, 1760 (Arie für Tenor, Streicher)
- Missa S. Bonifacii, um 1760 (Chor, Streicher, Orgel, Trompeten und Pauken)
- Hymnus in Nativitate, 1763 (Chor)
- Kyrie a 4, 1770 (Chor)
- Zwölf Introiten zu den Hochfesten, 1785/86 (Chor, erst seit 1937 ist durch P. Altman Kellner die Autorenschaft dieser wunderschönen Reinschrift geklärt, davor wurde das Werk Pasterwiz zugeschrieben)

Autograph sind nur die Introiten, das „Veni Sancte Spiritus“ und die Arie von 1750.

P. Plazidus war bis 1787 Lehrer für Kirchenrecht und bis zum Ende seines langen Lebens Direktor der Sternwarte. Er war von schlanker und großer Statur, sein Charakter wird als sanft, edel und liebenswürdig beschrieben. Bis ans Ende seiner Tage war er genügsam, suchte nicht die Bequemlichkeit und machte nichts aus seiner Berühmtheit. Einer seiner Mitbrüder, P. Laurenz Doberschitz, ehrt ihn mit den respektvollen Worten „Capacem ad omnia solius incapacem superbiae“ (zu vielem fähig, außer zum Hochmut). P. Plazidus Fixlmillner starb am 27. August 1791 im 71. Lebensjahr, wenige Monate vor W. A. Mozart.

Ein wunderbares Portrait in Öl hat sich im astronomischen Kabinett der Sternwarte erhalten. Es stammt von Johann Martin Schmidt („Kremser Schmidt“), der den 60jährigen Fixlmillner als Astronomen darstellt. Als Attribut hält er eine Mondkarte in der Hand. In dieser Zeit wird Josef II. Kaiser, durch ihn fällt Kremsmünster vom Höhepunkt seiner Existenz in einen kulturellen Abgrund. Die Sternwarte sollte geschlossen werden, die Geräte sollten nach Linz gebracht werden, man durfte keine Novizen mehr aufnehmen. P. Plazidus hatte beide Extreme erlebt, den Aufschwung zur Glanzzeit und den Absturz ins Trostlose. Am Ende seines Lebens verrichtete er Dienste, die sonst Novizen ausführten. Vielleicht wusste er als Astronom und Musiker mehr als andere, was Ewigkeit ist, und blieb guter Dinge. So ist er auch für uns ein großes Vorbild.

Von oben genanntem Ölbild gibt es auch eine Kopie. Sie wurde 1865 von F. Thomas im Auftrag des Regens chori P. Max Kerschbaum angefertigt und hat jetzt seinen Platz im Probenraum des Kirchenchores. Auf diesem Bild ist Fixlmillner als Komponist dargestellt, an Stelle der Mondkarte hält er eine Partiturseite des Weihnachtshymnus „Christe redemptor omnium“ in Händen. Ihm, Christus, dem Erlöser der Welt, galt sein ganzes Schaffen in Wissenschaft und Kunst.



Introitus, Autograph von P. Plazidus Fixlmillner, 1786

Das Singspiel „Astrologus“

Dieses Werk ist das früheste von Fixlmillner, das wir kennen. 1745 hatte er in Salzburg das Doktorat in Theologie gemacht, im Jahr darauf komponierte er in Kremsmünster dieses höchst interessante Singspiel mit dem bezeichnenden Titel „Astrologus“, womit er vielleicht auch ein wenig sich selber meinte. Das Werk wurde bei der Uraufführung mit zwei anderen Theaterstücken kombiniert. Den Rahmen des Konzertprogramms bildete ein biblisches Stück „Salomon et Adonias“, nach alter Theatertradition Prolog und Epilog genannt. Dieses bestand ebenfalls aus einer Ouverture, Rezitativen und zahlreichen Arien. Dann folgten abwechselnd die Akte aus dem Sprechstück „Caesar Augustus“ und dem Singspiel „Astrologus“, wie sie weiter unten angegeben werden. Nach all dem beschloss der Epilog aus „Salomon et

Adonias“ das Programm. Diese Mischung erscheint uns heute als heillosos Durcheinander, damals liebte man diese Vielfalt und vor allem den Kontrast. Denn nach den beiden lateinischen Stücken hatte das derbe Dialektstück „Astrologus“ seine heftige Wirkung sicher nicht verfehlt. Vergessen wir nicht, das war damals die Mode und stoßen wir uns nicht an der oft ungehobelten Ausdrucksweise (z. B. Vada, halt’ Goschen).

Da die beiden musikalischen Werke Salomon und Astrologus seit den Tagen Fixmillners nicht mehr aufgeführt wurden, lässt sich schwer sagen, wie sie heute ankommen würden. Eine Aufführung des Astrologus ist jedenfalls in Vorbereitung, das Material wurde bereits soweit rekonstruiert, dass sogar die verlorene Stimme der Mutter nicht mehr wirklich abgeht. Der Aufwand, das Werk auf die Bühne zu bringen, ist nicht all zu groß. Die Anforderungen entsprechen dem Niveau der damaligen Studenten und die Besetzung ist klein. Im Folgenden soll nur das Singspiel „Astrologus“ unter die Lupe genommen werden, von dem anderen Werk „Salomon et Adonias“ fehlen leider sämtliche Gesangstimmen, sodass dieses Werk wohl nie wieder zu hören sein wird.

Zum Inhalt des „Astrologus“

Das Dialektstück macht sich über die Leichtgläubigkeit eines Bauern (Hansl) lustig. Seine Frau Greschl ist böse zu ihm und er möchte sie loswerden. Nach einigem Zögern suchte er zusammen mit seinem Sohn Bartl den Astrologen auf – er hat keinen Eigennamen. Dieser soll ihm sagen, wann „Fried wird umadumb“, dafür bekommt er auch Schmiergeld. Er bittet den „Sterngucker“, seine Frau krank zu machen und sogar zu töten. Aber sie bekommt die Aktion mit und schmiedet mit dem Astrologen eine Intrige (2. Akt). Sie stellt sich tot, so hat es ihr Mann ja gewünscht. Als sie auf einer Bahre herein getragen wird, beginnt der Bauer sein schlechtes Verhalten zu realisieren. Erneut sucht er den Astrologen auf und bittet, seine Frau wieder lebendig zu machen. Gegen Butter und Schmalz ist der Astrolog dazu bereit. Das Stück endet mit freudigem Wiedersehen der Familie und einer Schlusspointe, die vom Bauern vorgetragen wird.

Im Stück gibt es zahlreiche Anspielungen auf Namen und Orte, die dem Publikum bekannt waren. Der Astrolog spricht gelehrtes Hochdeutsch, der Bauer missversteht seine Worte. Aus Halle, der Gelehrtenstadt wird Hall, wo der Lebzelter zuhause ist. Aus dem Philosophen Wolff, dessen Lehrbuch zwei Jahre vor dem Astrologus von P. Nonnos Stadler an der Universität Salzburg eingeführt wurde, werden im Denken des Bauern das wilde Tier und die Schmerzen, wenn man sich einen Wolf



P. Plazidus Fixmillner, Kopie des Ölgemäldes aus der Sternwarte.

reitet. Als der Sterngucker die Hochschule erwähnt, denkt der Bauer an die „Hochschule“ von Kirchberg – eine noch heute geläufige Formulierung.

Außer den vier Gesangsrollen benötigt man für „Astrologus“ noch ein Streichquartett, ein Cembalo und ein Hörnerpaar. Die originalen Streicherstimmen enthalten alle drei Theaterstücke in jener verzahnten Reihenfolge, wie sie bei der Promulgationsfeier am 6. September 1746 aufgeführt wurden: Prolog „Salomon et Adonias“ – einige Instrumentalstücke zum Schauspiel „Caesar Augustus“ – Singspiel „Astrologus“ – zwei Stücke zu „Caesar Augustus“ – Epilog „Salomon et Adonias“. Die Sätze wurden von mir durchnummeriert, „Astrologus“ beginnt mit Nr. 13, der Sinfonia. Dann folgt auf jedes Rezitativ eine Arie. Fixlmillner bezeichnet auch die Duette und Quartette mit dem Begriff „Arie“. So kommt man auf 27 Nummern, dreizehn Rezitative und dreizehn Arien.

Insgesamt besteht das Singspiel aus einer Art Ouverture (Sinfonia in D), sechs Soloarien, fünf Duetten und zwei Quartetten. Die Cembalostimme ist entweder verloren gegangen oder sie wurde nach der Cellostimme improvisiert. Jedenfalls enthält die Violonestimme („Violone e Cymbalo“) keine Rezitative, was eine heutige Aufführung des „Astrologus“ erschwert. Die verlorene Stimme der Mutter lässt sich rekonstruieren, da ja ein zusätzliches Textbuch vorhanden ist und die Melodie meist von der Violine umspielt wird. Bei den Arien dominiert der ungerade Takt (3/4, 3/8, 6/4, 6/8), nur vier Arien und die Sinfonia stehen im 2/4 Takt. Die Grundtonart des Werkes ist D-Dur, vier Arien stehen in dieser Tonart, je zwei weitere in C und F-Dur, je eine in B, Es, G und A-Dur. Eine einzige Arie steht in g-moll (35). Vater und Sohn singen dieses traurige Duett, nachdem sie sehen, wie die – scheinbar – tote Mutter auf einer Bahre herein getragen wird. Diesem Duett geht ein Chorstück voraus, der „Conductus“ mit der Anspielung auf das damals bekannte Lied „Der grimmig Todt mit seinem Pfeil thut nach dem Leben zielen, den Bogen schießt er ab in Eil und lässt mit sich nicht spielen“. An ein paar Stellen werden Rezitative von den hohen Streichern begleitet (16, 31, 36). Es sind jene Momente im Stück, in denen der „Sterngucker“ Zaubersprüche von sich gibt und damit auf das Sterben und Leben der Mutter Einfluss nimmt (Oggas, poggas ...). Auch der Einsatz des Hörnerpaars ist sehr schlicht gewählt, wir hören es nur dreimal (Sinfonia, Arie des Astrologen 21, Duett Astrologe und Mutter 28). Für eine spätere Aufführung im Jahr 1760 unter P. Georg Pasterwiz wurden neue Hornstimmen geschrieben, die aber nur gering von den originalen abweichen. Vielleicht waren diese gerade nicht auffindbar, oder sie entsprachen nicht dem Geschmack des Dirigenten. Auf keinen Fall können alle vier Hornstimmen gleichzeitig gespielt werden. Die Violonestimme fällt dadurch auf, dass sie an mehreren Stellen größere Pausenblöcke aufweist (35 Takte und mehr). Diese finden sich genau dort, wo einer der beiden Bassisten – Astrologus oder der Vater – singt. Gäbe es eine Partitur, so würde man das sofort erkennen, aber eine solche hat es vermutlich nie gegeben. An diesen Pausen-Stellen übernimmt der Gesangsbass die Rolle des Kontrabasses, was eine ganz eigenartige Klanglichkeit ergibt. Andererseits verdoppelt der Gesangsbass sehr oft die Melodie der ersten Violine, es entstehen parallele Oktaven. Der Grund für diese eigenartige Stimmführung wird die leichtere Ausführbarkeit gewesen sein, denn die Solisten waren fünfzehn- bis achtzehnjährige Studenten der soeben erst gegründeten Ritterakademie. Der Violinpart ist durchwegs gut spielbar, er geht nie über das hohe d hinaus und ist nicht sehr virtuos angelegt, aber äußerst lustig zu spielen. Hier finden sich bereits Elemente, die typisch sind für den Stil der Vorklassik und des frühen Haydn, z.B. die Folge von Triolen und Duolen im schnellen Tempo. Etwa 130 Jahre später wird daraus der „Bruckner-Rhythmus“, der sich am deutlichsten im Gesangsthema der 3. Sinfonie zeigt (vgl. 17, 37, 39). Die Melodien sind noch nicht so gesanglich wie bei Mozart, aber auch nicht mehr verziert wie im Barock, man

kann sie als volksliedhaft bezeichnen. Minimale Koloraturen kommen selten vor (g-moll Arie 35), auffällig sind die repetierten Noten im Duett 32, die das Gelächter und den primitiven Jubel des Vaters zum Ausdruck bringen, als er erfährt, dass seine Frau jetzt „tot“ ist. Ins Gegenteil schlägt der Ausdruck im g-moll-Duett, nachdem Vater und Sohn die „tote“ Mutter sehen. Der Stil ist stets durchsichtig und galant, immer herrscht der Eindruck von lockerer Bewegung, es gibt keine langsamen Sätze. Schon in diesem Erstlingswerk findet sich der für Fixlmillner typische lombardische Rhythmus (15, 26, 28). Der Komponist war erst 25 Jahre alt, als er dieses umfangreiche Werk schrieb. Die Gesangsrollen sind schlicht gehalten, der Tonumfang geht im Bass nur einmal zum hohen f, im Tenor ist ein seltenes g die Obergrenze. Die drei erhaltenen Stimmenhefte sind im Umfang sehr unterschiedlich. Obwohl das Stück „Astrologus“ heißt, umfasst diese Rolle nur elf Seiten, die Rolle des Sohnes hat 13 und jene des Vaters gar 16 Seiten. Seine Soloarie beschließt auch das Singspiel. Die Länge der Arien ist unterschiedlich, ohne Da capo dauern sie zwischen zwei und vier Minuten, das ergibt in Summe etwa 37 Minuten. Dazu kommen die Rezitative, sodass das gesamte Singspiel „Astrologus“ etwas mehr als eine Stunde dauert. Es ist ja auch nur eines von drei Stücken – aber das deftigste – dieser Abendveranstaltung.